

kräftig und schön von Körperbau. Ihre Brüste sind jetzt so gross wie eine Orange; die Entwicklung ihres Beckens ist so, dass sie wahrscheinlich im Alter von 8 Jahren, wenn nicht früher, ein Kind austragen könnte. Sie geniesst fortwährend eine gute Gesundheit.

2.

Tabelle über alle in Rostock im Jahre 1878 geschlachteten und auf Trichinen untersuchten Schweine.

Von A. Petri, Universitäts-Mechanicus in Rostock.

1878.	Im Schlachthaus.	Von Privaten.	Zusammen.	Trichinische Schweine.
Januar	690	166	856	
Februar	695	95	609	
März	627	42	669	
April	493	12	505	
Mai	436	8	444	
Juni	398	1	399	
Juli	350	2	352	
August	398	2	400	
September	505	3	508	
October	698	19	717	
November	719	74	793	
December	702	270	972	
Totalsummen	6611	694	7305	0

VII.

Auszüge und Besprechungen.

Kulturhistorische Stammbücher. I. Stammbuch des Arztes. Stuttgart, Verlag von W. Spemann. S. a. (1878). VIII und 292 S. 8°.

Die Geschichte der Medicin bietet die Lücke dar, dass sie uns die Antwort schuldig bleibt auf die Frage, welche Stelle in der öffentlichen Achtung verschiedener Völker und Zeiten die Aerzte eingenommen haben. Es kann dies auch nicht wohl anders sein, theils weil die Geschichtswerke der Art den Raum zur Beantwortung dieser schwierigen, weitschichtigen Frage nicht bieten, theils weil genügende Vorarbeiten fehlen. Das Buch, dessen Titel oben verzeichnet ist, will den Versuch machen, „aus den Literaturen sämtlicher namhafter Kulturvölker für alle höheren

Berufsklassen das wesentlichste Material zusammenzutragen, daraus sich für den denkenden Leser von selber, wenn nicht eine Geschichte derselben, doch eine Vorhalle dazu aufbaue“. Mit dem Arzte ist hier der Anfang gemacht. Die ungenannte, aber sehr tüchtige Redaction verhehlt sich nicht, dass eine Vollständigkeit bei dem ersten Versuch nicht zu erreichen ist, und bittet daher, Ergänzungen unter der Adresse der Verlagsbandlung einzusenden, damit, wie dies bei Büchmann's geflügelten Worten geschah, durch vielseitiges Zusammenwirken die Aufgabe gelöst werde. Wir empfehlen das höchst elegant ausgestattete Büchlein den Collegen zum eindringlichen Studium; ein vortreffliches Autorenregister lässt jeden Ausspruch gleich wieder finden, denn da dieselben nach Nationen, Zeiten und Gegenständen sich wie in einem Kaleidoskop verschiednen gruppieren, so wird man oft auf denselben Satz zurückkommen. Historisch ist der Stoff eingetheilt: in den Arzt der Urzeit und des Alterthums (S. 1—105), des Mittelalters (S. 106—142), der Neuzeit (S. 142—288), ethnographisch in Aussprüche der Aegypter, Inder, Chinesen, Japaner, Babylonier, Hebräer, Araber, Perser, Griechen, Römer, Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Holländer, Slaven, Russen, Americaner, Deutsche. Die Auszüge aus der deutschen Literatur, welche verhältnissmässig den grössten Raum einnehmen (S. 209—288), zerfallen der Materie nach in: Lob des Arztes; Grenzen der ärztlichen Kunst; Spott; Methode; Praxis; Studium; Theilung der Arbeit; Arzt und Publicum; Lohn; Charlatane und Quacksalber. — Ein ganz besonderes Interesse bietet es, zu beobachten, wie gewisse, sprichwörtlich ausgedrückte Urtheile über den Arzt und seine Kunst bei allen Völkern und in allen Zeiten wiederkehren. Der uns in der einfachsten Fassung: „Arzt, hilf dir selber, ehe du andre arzneiest“ aus der Bibel (Sirach 18, 20. — Evang. Lucä 4, 23) bekannte Satz lautet in der Böhthlingk'schen Sammlung indischer Sprüche (2, 79): „Auch diese erfahrenen und geschickten Aerzte, die eine Menge von Arzneien zusammengebracht haben, werden von Krankheiten gequält und gepeinigt, wie Gasellen von Jägern.“ Auch die Erfahrung, dass die Aerzte von den genesenen Kranken Undank ernten, ist uralte. In der erwähnten Sammlung indischer Sprüche heisst es (1, 247): „Ein Lehrer, ein Arzt, ein Bürge, benutzte Führer, Hebammen und Liebesboten sind nach vollbrachtem Geschäft einem Grashalm gleich“; und ebenda (3, 408): „Diese Sechs schätzen stets gering den, der ihnen früher Dienste erwiesen: Schüler den Lehrer, verheirathete Söhne die Mutter, gleichgültig gewordene Männer die Gattin, diejenigen, die ihr Ziel erreichten, den Urheber ihres Glücks, diejenigen, die aus dem Wald heraus sind, den Wegweiser und gesund gewordene Kranke ihren Arzt.“ Seneca (de officiis 6, 17) sagt: *Medico pretium operae solvitur, animi debetur*. Das Regimen Salernitanum (um 1100 p. Chr.) enthält die Stelle: *Dum aegrotus visitatur, dum processus ventilatur, cura te accipere, nam aegroto restituto et processu absoluto nemo curat solvere*. Ein Sprichwort des Mittelalters ferner lautet: *Accipe dum dolet, post morbum medicus olet*. Ebenso ist es mit der Vielfachheit der Aerzte (S. 109, 112), doch wollen wir die Beispiele hier nicht häufen. Was die Quellen angeht, so könnte man streiten, ob es nöthig sei, aus der Bibel, aus Goethe, zumal Faust, die Stellen vollständig auszuheben, oder ob bei der allgemeinen Zugänglichkeit dieser Bücher hier das Citat genüge. Doch kann man für das hier beliebte Verfahren der vollständigen Mittheilung geltend machen, dass das

Büchlein besonders als Lectüre bei Reisen und Aufthalten zum Zweck der Erholung gedacht ist, wo man wenige Bücher mitzuführen pflegt. Jedenfalls aber hätte die Redaction, wo sie aus „Dichtung und Wahrheit“ (S. 211) das von Goethe entworfene Charakterbild Dr. Christian Senkenberg's aushebt, aus den sonst von ihr benutzten Schriften Kriegk's die Berichtigung beifügen sollen, dass er nicht, wie Goethe sagt, „nur wenig und in vornehmen Häusern practicirt habe“, sondern, dass er bei einer ausgebreiteten Praxis zwischen Armen und Reichen nur insofern einen Unterschied machte, als er die ersteren auf seine Kosten mit Arznei und Lebensmitteln versah.

Natürlich ist bei den Franzosen der *Malade imaginaire* von Molière, bei den Engländern das schöne Büchlein von G. Cless: „*Medicinische Blumenlese aus Shakespeare*“ (Stuttgart 1865) reichlich benutzt. Rousseau ist (S. 187) nur in seinen dem ärztlichen Stande nachtheiligen Aeusserungen angeführt, er hat dieselben aber zurückgenommen, indem er an Bernardin de St. Pierre schreibt: *Si je faisais une nouvelle édition de mes ouvrages, j'adoucirais ce que j'ai écrit contre les médecins; il n'y a pas d'état qui demande autant d'études que le leur; par tout pays ce sont les hommes les plus véritablement instruits.* Bei den Engländern hätte Samuel Butler (1612—1680) erwähnt werden sollen, der in seinem komischen Heldengedicht *Hudibras* die Rhinoplastik des *Tagliacozzi* persiflirt (nach Soltau's Uebersetzung):

So macht' es Meister Tagliacot,
 Der Nasen aus Kneblers Hintern schnitt;
 Die sympathet'sche Schnauze klebte,
 So lange Meister Podex lebte,
 Doch streckte Knebler den in's Grab,
 So fiel die Nase gleichfalls ab.

Simplicissimus ist erwähnt, wir vermissen aber die wundervolle Satyre auf die Art und Weise, wie ein „*Sauerbrunnen*“ berühmt zu machen sei. Wunderlich nimmt es sich aus, wenn das küchenlateinische Motto: *Qui bene diagnoscit (!), bene curat*, Oppolzer 1849, zugeschrieben wird. In der richtigen Form: *Qui bene distinguit, bene medebitur* ist es weit älter, so kommt es z. B. als Motto zur „*Diagnostik in Tabellen*“ von Karl Gustav Schmalz, Leipzig 1812, vor.

Zuweilen hätten wir gewünscht, z. B. bei den Auszügen aus *Bartisch* (S. 257 bis 272), dass nicht nach abgeleiteten Quellen, sondern nach den Originalen citirt worden wäre, aber diese kleinen Ausstellungen werden sich ja bei einer neuen Auflage verbessern lassen und können unser günstiges Urtheil nicht modificiren.

Frankfurt a. M., März 1879.

Dr. W. Stricker.